

„Ich bin das lebendige Brot... Das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt.“ (V 51)

Diese Worte Jesu am Anfang des heutigen Evangeliums sorgen für Aufruhr. „Wie kann er uns sein Fleisch zu essen geben?“ (V 52), so entrüsteten sich die Zuhörer. Eine durchaus verständliche Reaktion, denn das hört sich doch fast an wie Kannibalismus, wie eine Aufforderung, Menschenfleisch zu essen.

Dieser Kannibalismusvorwurf entstand damals tatsächlich. In der Zeit der beginnenden Christenverfolgung kam dieser Vorwurf tatsächlich auf, und zwar so intensiv, dass er sogar bis zum Kaiser gelangte, der deshalb von den Christen Rechenschaft und Aufklärung einforderte. Der heilige Märtyrer Justin hat damals genau diese Aufgabe übernommen, indem er seine „Apologia“, seine Verteidigungsschriften geschrieben hat, und so zum Beginn des 2. Jahrhunderts eine der ältesten, vorhandenen Quellen geschaffen hat, die ein klein wenig Einblick geben über die Art und Weise, wie die damals Eucharistie gefeiert haben.

Damit stoßen wir hier auf eine Schwierigkeit, die bis heute die Fachleute beschäftigt. Außer ein paar Stellen in den Paulusbriefen (z.B. 1 Kor 11,17-34), in denen der Apostel Stellung bezieht zu aktuellen Missständen, existieren einfach keine Quellen, die uns Auskunft geben über die genaue Feier der Eucharistie in den Anfängen der Kirche.

Der Grund dafür mag jetzt etwas überraschen: Die Feier der Eucharistie war damals absolut geheim, sie unterstand der sog. Arkandisziplin. Es durfte nichts nach außen gelangen von dem, was in dieser Feier geschieht. Das hatte nichts zu tun mit den „Geistermessen“ in unserer diesjährigen Osterzeit. Da war die ganze Gemeinde versammelt, aber selbst erwachsene Männer und Frauen, die sich in einem etwa dreijährigen Katechumenat auf die Taufe vorbereiteten, mussten nach dem Wortgottesdienst die Versammlung verlassen, und durften erst nach ihrer Taufe in der Osternacht am ganzen Gottesdienst teilnehmen.

Nicht zuletzt diese Geheimhaltung war damals auch dafür verantwortlich, dass durch bruchstückhafte Informationen, die dennoch nach außen gelangten, das Gerücht auftrat, die Christen würden in ihren Gottesdiensten Menschenfleisch essen, eben Kannibalismus betreiben.

Aber warum haben die damals diese Geheimhaltung eingeführt und so streng daran festgehalten? Von Jesus selber gibt es dazu ja keinerlei Aufforderung.

Eine Antwort liefert uns das Evangelium selber. Denn dort ereignet sich fast unbemerkt ein interessanter Wechsel. Während Jesus da ständig vom „Brot“ spricht, das er selber ist, das vom Himmel herabgekommen ist und ewiges Leben schenkt, wechselt er plötzlich den Begriff. Statt von „Brot“ spricht er jetzt plötzlich von „Fleisch“, einem damals geradezu obszönen Begriff.

Damit dieser Wechsel auch ja nicht übersehen wird, wird er im Text noch extra unterstrichen durch die heftige Reaktion der Juden.

Damit klingt hier ganz überraschend etwas an, das wir alle von Weihnachten kennen. Denn dort wurde – ebenfalls im Johannesevangelium – die Menschwerdung Gottes in seinem Sohn Jesus Christus beschrieben als das göttliche Wort, das Fleisch geworden ist (vgl. Joh 1,14). Mit dem Begriff „Fleisch“ grenzt sich der Evangelist dort ganz gezielt ab gegenüber einem rein philosophischen, einem theoretischen Verständnis von der Menschwerdung Gottes. Gott ist nicht symbolisch in die Welt gekommen, Gott spielt nicht Mensch wie in einem Theater, nein, Gott ist ganz real in der Person Jesus Christi Mensch geworden, hat konkreten Leib angenommen, sichtbar, hörbar, spürbar, anfassbar, erlebbar. Das meint hier „Fleisch“.

Genau um dieselbe Abgrenzung gegenüber einem theoretischen Verständnis geht es auch hier. Jesus ist eben nicht symbolisch das Brot, das der Welt das Leben gibt, Jesus ist keine Beruhigungsspielerei für die Einbildung seiner Jünger, seine Gegenwart im Brot ist etwas sehr Reales und Konkretes, so real, dass nur durch seine reale Gegenwart die Gemeinden überhaupt erst in die Lage versetzt wurden, seine Verkündigung auch zu leben. Deshalb der Wechsel vom „Brot“ zum „Fleisch“.

Wenn man jetzt noch berücksichtigt, dass im Johannesevangelium fast nie der bei den anderen Evangelisten für die Verkündigung Jesu so zentrale Begriff vom „Reich Gottes“ auftaucht, weil hier stattdessen der Begriff „Leben“ und „ewiges Leben“ verwendet wird, dann klingt hier etwas an von den Gemeinden, die damals eine Lebensweise praktizierten, für die es nichts Vergleichbares gab. Und das war absolut nichts Symbolisches, sondern sehr konkret. Das war genau das, was die Apostelgeschichte beschreibt. Das war ein Stück Himmel, das bereits hier auf der Erde erlebbar wurde, aber nicht, weil diese Menschen in den Gemeinden etwas Besseres waren, sondern weil Christus selber, als das „Brot des Lebens“, als das „Brot vom Himmel“ sie dazu befähigt, diese Lebensweise überhaupt erst ermöglicht hat.

Eucharistie und Gemeindeleben, die waren so eng miteinander verbunden, dass das eine ohne das andere gar nicht existieren konnte. Deshalb war die Feier der Eucharistie das Herz, die Mitte der Gemeinde, und ohne Gemeinde gar nicht verstehbar. Genau deshalb diese Geheimhaltung. Wer an diesem Gemeindeleben nicht teil hat, wer nicht dazugehört, der hatte bei der Feier der Eucharistie nichts verloren, weil er damit absolut nichts anfangen kann. Es ist eben „Geheimnis des Glaubens.“

Hier stoßen wir auf einen urbiblischen Zusammenhang, der uns heute leider ziemlich fremd geworden ist. Wenn das Gemeindeleben etwas Symbolisches geworden ist, dann wird die Eucharistie auf Dauer auch zu etwas Symbolischem. Das ist dann auch sehr nett, aber das ist eben nicht katholisch.

Weil das so eng miteinander verbunden ist, geht der Weg aber auch umgekehrt: Je mehr wir anfangen, die Gegenwart Jesu hier in dieser Feier als etwas Reales und Wirkmächtiges zu verstehen, um so mehr entsteht daraus ein reales Gemeindeleben, wie es Jesus verkündet und die ersten Gemeinden gelebt haben.